

Damit dürfte die Abhängigkeit der Edition C von A deutlich sein; es fragt sich aber, ob C unmittelbar A oder eine Ableitung benutzte. S. 74 Note g hat C *autem* gegenüber *tamen* (AB), das in A ganz deutlich zu lesen ist, ein Fehler, der aber vielleicht aus Vorwegnahme des folgenden *audi* zu erklären ist; als Verlesung aus A nicht erklärbar ist (S. 74 Note m) *et* (C) gegenüber *vel* (AB), S. 77 Note a *venistis* (C) gegenüber *venitis* (AB), wobei das *s* in A radiert, also die Möglichkeit eines Fehlers von A her immerhin gegeben ist; S. 79 Note d steht *sunt* (C) gegen *sint* (AB); dagegen ist S. 79 Note h *intercidant* (C) (gegen *interdicantur* AB) offensichtlich aus dem hier als Quelle zitierten Synodal-Canon entnommen, ebenso wie auch die Randbemerkung von C *al. ut* zu dem *et* von ABC (S. 79 Note n) auf diesen Canon verweist. Hier zeigt sich die textkritische Arbeit von C in der Heranziehung von Quellenmaterial, wie andernorts (S. 84 Note n) in der — übrigens unnötigen — Ergänzung des Bibelzitats *plus quam me*, die in AB fehlt. Aber mit solchen wissenschaftlichen Emendationsversuchen sind die offenkundigen Fehler, zu denen noch (S. 81 Note x) das *Frater* (C) statt des sachlich richtigen *fratres* (AB) zu rechnen ist, nicht erklärt. So bleibt die Frage, ob man solche Fehlleistungen C selbst zuschreiben oder noch eine Zwischenstufe zwischen A und C einschieben soll, die entstanden sein müßte, nachdem A an den lückenhaften Stellen von C bereits unlesbar geworden war.

Gegen die unmittelbare Ableitung von C aus A spricht wohl, daß C einerseits durchaus die Tendenz zur Normalisierung der mittelalterlichen Orthographie zeigt — ähnlich wie auch B —, daß es aber andererseits gelegentlich gerade die außergewöhnliche Form gegenüber normaleren Formen in A beibehalten hat: *caeperunt* statt *ceperunt* (AB; S. 71 Note k), *caeteros* statt *ceteros* (AB; S. 75 Note d). Andererseits ist dies wohl nicht allzu schwer zu nehmen, da Willkürlichkeiten des Kopisten nicht undenkbar wären. Sicher ist jedenfalls, daß C gegenüber A nur den Wert einer Ableitung besitzt, daß Cordesius eine von A unabhängige Handschrift des Dialogs nicht gekannt hat, da er sonst die in A entstandenen Lücken hätte schließen können; und es ist jedenfalls höchst wahrscheinlich, daß er die Handschrift A selbst benutzt hat. In diesem Falle wären die Striche, die ein moderner Benutzer unter einzelnen Worten und am Rande angebracht hat, auf sein Konto zu setzen.

Auch die Handschrift B bleibt an Wert hinter A weit zurück. Ihre Varianten von A reichen von der Normalisierung altertümlicher Schreibweisen über Flüchtigkeitsfehler, insbesondere Auslassungen des Abschreibers bis zu sinnstörenden Versehen, wie dem besonders eklatanten *de-*